und Arbeitern der Eisenbahn-Direction Breslau mitzutheilenden Erlaß, welcher den Dank des Ministers für die Leistungen des Bahnpersonals während der Görlitzer Manöver ausspricht. Die Kundgebung hat folgenden Wortlaut:

Berlin, den 15. September 1896. Aus dem Telegramm vom 14. d. M. habe ich mit Befriedigung entnommen, daß die umfangreiche Truppenbeförderung zu den großen Manövern bei Görlitz, sowie die Rückbeförderung der Armeecorps nach Beendigung der Manöver, ebenso der erhöhte Personenverkehr an den Paradetagen, besonders die Beförderung der zahllosen Kriegervereine, anstandslos und ohne Störung bewältigt worden sind. Ich nehme hieraus gern Veranlassung, die königliche Eisenbahn-Direction zu dieser außerordentlichen Leistung zu beglückwünschen und den betheiligten Beamten und Arbeitern für die bewiesene Umsicht und treue Pflichterfüllung meine warme Anerkennung auszusprechen. Der Minister der öffentlichen Arbeiten. Dr. Thielen.

B. **Berlin**, 21. September. (Privattelegramm.) Die heutige zweite Sitzung des **internationalen Frauencongresses**, die von Frau Bieber-Böhm geleitet wurde, begann mit der Verlesung eines Grußes, den Frau Gräfin Butlar-Haimhausen an den Congreß gerichtet hat. Das Hauptthema der Sitzung betraf die erste Jugenderziehung, die Kindergärten, Jugendhorte u. dergl. Eingeleitet wurden diese Verhandlungen mit einem längeren Vortrag der Frau Dr. Henriette Goldschmidt-Leipzig über die internationale Bedeutung Friedrich Fröbel's für Familien- und Volkserziehung. Alle internationalen Bestrebungen seien, wie die Rednerin ausführte, Zeichen einer sich Bahn brechenden besseren Zeit, eine solche internationale Bestrebung sei auch die, die sich im Wirken Fröbel's offenbare. Frau Dr. Goldschmidt berührte dann noch die Frage des weiblichen Dienstjahres und feierte zum Schluß das Erziehungswerk als ein Priesteramt. Es wurden darauf einige Berichte über den Stand der Frauenbewegung eingeschoben. Der russische Bericht, daß in Rußland manches noch im ersten Entstehen sei, daß man aber bei der herrschenden Begeisterung bald etwas zu erreichen hoffe. Frl. Luise Ey-Porto, die am Schluß der gestrigen Sitzung nur ganz kurz hatte sprechen können, berichtete dann sehr ausführlich über die wenig günstigen Verhältnisse in Portugal und Spanien. Nur die wenigsten Lehrerinnen seien seminaristisch gebildet. Geschichte und Geographie seien im Mädchenunterricht sehr mangelhaft, Literatur gar nicht vertreten, dagegen sei den Handarbeiten ein weites Feld eingeräumt. Unter lebhaftem Beifall sprach sodann Miß Park aus Glasgow über die Nothwendigkeit der Kinderbewahranstalten. Es sprachen hierauf Frau Ploßow-Berlin über die Jugendhorte, Dr. jur. Aurelius Schmidt-Grunewald über Frauenthätigkeit für Knabenhorte und Fräulein Strich-Weimar über Volksunterhaltungsabende. Alle Vorträge werden gedruckt.

* **Trakehnen**, 21. September. (Telegramm.) Der Kaiser ist heute Vormittag 10 Uhr hier eingetroffen und hat sich mit dem Grafen Dohna zu Wagen nach Theerbude begeben. Das kaiserliche Gefolge besteht auf dieser Reise aus dem Ober-Hof- und Haus-Marschall Grafen A. zu Eulenburg, dem dienstthuenden General à la suite Generalmajor von Kessel, dem Flügeladjutanten Major von Böhm und dem Stabsarzt Dr. Ilberg.

* **Posen**, 20. September. Der polnischen Geistlichkeit gelten die deutsch sprechenden Katholiken bekanntlich nur als solche zweiter Classe. Es wird zu diesem Thema der „Tägl. R." aus der Parochie Wielichowo im Kreise Schmiegel — derselben, die kürzlich auch von dem „Primas von Polen" besucht wurde, worauf dann bei seiner Durchreise in Opaleniza die bekannten Aufruhrscenen sich abspielten — Folgendes geschrieben:

„Bei Gelegenheit der Mission, die in Wielichowo in der vergangenen Woche stattfand, verlautete, der Herr Decan und Propst Gimzicki habe gestattet, daß eine der vielen Predigten (täglich 6 mit 2 Kniebeugestunden) auch in deutscher Sprache gehalten werde. Es begaben sich deshalb schleunigst zwei deutsche Lehrer zu Hochwürden, ihm ihre Dankbarkeit für die ihnen völlig ungewohnte Aufmerksamkeit im Namen der deutschen Katholiken auszudrücken und zu fragen, wann diese Predigt gehalten werde. Auf den Zügen des hochwürdigen Herrn malt sich zuerst nicht geringes Erstaunen darüber, daß man sich in seinem Hause der deutschen Sprache bedient; dasselbe steigert sich aber nachgerade zur Verblüfftheit, als er vernommen, um was es sich handelt, welch anmaßendes Verlangen man an seine seelsorgerliche Thätigkeit zu stellen wagt. Mit den Worten: „Daran ist gar nicht zu denken!" sind die Herren verabschiedet und nehmen die erhebende Ueberzeugung mit nach Hause, daß ihre Seelen geistlichen Trostes und Zuspruchs nicht bedürfen. Derselbe Herr Gimzicki gestattete dem Gesangverein von Wielichowo auf dessen Bitte durchaus nicht, bei dem Begräbniß der deutschen Frau eines deutschen Lehrers ein deutsches Kirchenlied zu singen. Auch hat er bei dem Besuch des Herrn Erzbischofs seinen ganzen Einfluß geltend gemacht, daß er den „gebührenden", d. h. den bekannten nationalpolitischen Empfang erhielt: Reiter in polnischem Costüm, Ehrenjungfrauen in weißen Kleidern mit hellrothen Schärpen, Flaggen mit weißhellrothen Farben; auf das Empfinden der deutschen Katholiken durfte nicht im Mindesten Rücksicht genommen werden. Einem jungen deutschen Lehrer, der aus diesen Gründen einen Besuch unterlassen hatte, wurde vom Erzbischof selbst eine Rüge zu Theil. Ob aber zu diesem, in Gegenwart der Schulkinder, einiger geistlichen Herren und mehrerer Leute aus dem Volke gefallenen Ausdruck der erzbischöflichen Ungnade nur der unterlassene Besuch Anlaß gewesen, oder vielleicht auch der Umstand, daß der betreffende Lehrer nur deutsch sprach und sogar so vermessen war, seinen in der deutschen Sprache genügend weit vorgeschrittenen Kindern auch den Religionsunterricht in dieser Sprache zu ertheilen, vermag ich nicht genau anzugeben."

* **Detmold**, 20. September. Der Landtag ist am 17. dss. nach langer Pause wieder zusammengetreten, um zwei Vorlagen zu berathen, die für die Thronfolge und die Regentschaft im Fürstenthum maßgebend sein sollen. Das erste Gesetz bestimmt, daß die nach dem bekannten Schiedsvertrage der erbherrlichen Linien herbeizuführende Erledigung des Thronstreites gesetzliche Kraft für die Thronfolge haben soll, das zweite will die Regentschaft des Prinzen Adolf auch über das Ableben des jetzt geisteskranken Fürsten Alexander hinaus sichern, wenn bis dahin ein Schiedsspruch nicht vorliege. Die Verhandlungen wurden durch eine Rede des Cabinetsministers v. Oertzen eingeleitet, der sich über die historische Entwickelung der Angelegenheit verbreitete:

Nachdem der Bundesrath die Einsetzung eines ordentlichen Gerichtshofes durch Reichsgesetz abgelehnt habe, sei von allen Prätendenten schon im Frühjahr der Schiedsvertrag unterzeichnet worden. Der Reichskanzler habe sich darum eifrig bemüht, und großer Dank gebühre dem Könige von Sachsen, der den Vorsitz übernommen. Jetzt müsse der Landtag dem Vertrag auch die gesetzliche Sanction geben. Von conservativer Seite betonte Abg. Schemmel seine Zustimmung. Abg. v. Lengerke (nat.-lib.) ist zwar auch für die Bewilligung des Schiedsvertrages, wenn er auch die Einsetzung eines ordentlichen Gerichtshofes lieber gesehen hätte, für die Aenderung des Regentschaftsgesetzes will er sich aber nicht festlegen. Scharf wandte sich der freisinnige Abg. Asemissen dann gegen beide Vorlagen. Er machte aus seinem Bedenken gegen ein Schiedsgericht kein Hehl, der einzig richtige Weg sei der der Rechtsordnung; es bestehe kein Bedürfniß, sich jetzt schon auf den Spruch des Schiedsgerichts zu verpflichten. Noch kritischer verhielt er sich gegen die Aenderung des Regentschaftsgesetzes. Das einzig Richtige sei, daß Prinz Adolf die Regentschaft niederlege, dann würde „das Volk sprechen". Das monarchische Princip sei im Lande arg erschüttert, auch das Rechtsbewußtsein; es werde behauptet, das ganze Regentschaftsverhältniß beruhe auf Verfügung des Kaisers. Abg. Moritz schloß sich in der Sache dem Abg. Asemissen an, wenn er auch einen weniger scharfen Ton anschlug; er trat offen für das Erbrecht der Bielefelder Grafen ein. Auch der conservative Abg. Schemmel erklärte sich als deren treuen Anhänger, glaubte aber gerade deswegen dem Schiedsgericht zustimmen zu sollen, um die Sache zu fördern. Von einer Erregung und einer Unruhe im Lande wisse er nichts. Abg. von Lengerke betonte nochmals sein Vertrauen zu dem Schiedsspruch und fand darin mehrfach Unterstützung, während die Opposition immer schärfer vorging.

Schließlich wurde die Debatte abgebrochen. — Uebrigens ist die Annahme der ersten Gesetzesvorlage, betreffend das Schiedsgericht, sicher, während die Regentschaftsnovelle auf sehr schwachen Füßen steht. Im Falle des Ablebens des Fürsten beansprucht nämlich der Landtag die Wahl des Regenten als sein Recht, und die Mehrheit hat offenbar den Grafen Ernst von Bielefeld für dieses Amt im Auge. (Hamb. Corr.)

* **Gotha**, 20. September. Um eine Meinungsäußerung aller hiesigen selbstständigen Gewerbetreibenden über den Gesetzentwurf, betreffend die Zwangsinnungen, zu erhalten, hatte sich der hiesige Stadtrath an den Gewerbeverein mit dem Ersuchen um gutachtliche Aeußerung gewandt. In einer gestern Abend abgehaltenen öffentlichen Versammlung von selbstständigen Handwerkern sprachen sich alle Redner für die Ablehnung des ganzen Gesetzes in seiner vorliegenden Form aus. Betreffs der Regelung des Lehrlingswesens wurde die Initiative der Regierung als erwünscht bezeichnet. Bei der Abstimmung über die Brauchbarkeit des Gesetzes erlangten die für die Ablehnung en bloc Eintretenden die Mehrheit, die Minorität hielt eine Umgestaltung des Gesetzentwurfs für nothwendig. (M. Z.)

* **Weimar**, 20. September. An die von uns mitgetheilte Erklärung, die Herr Oberbürgermeister Geh. Regierungsrath Pabst aus bekanntem Anlaß in einem klerikalen Fuldaer Blatte veröffentlichte, knüpfte die „Germania" eine grobe Polemik. Ihr ist darauf von Herrn Pabst folgender Brief zugegangen:

Weimar, 18. September 1896.

Der Redaction der Zeitung „Germania"

erwidere ich mit Rücksicht auf den Artikel ergebenst, daß ich die Stärke und Bestrebungen der ultramontanen Partei recht genau kenne und meine Worte auch das Richtige und die Wahrheit getroffen haben, denn sonst würde sich die „Germania" über meine in einer rein protestantischen Stadt und in einer Versammlung, an der wohl höchstens einige bezw. ganz wenige Katholiken Theil genommen haben, gehaltene Ansprache nicht so erbosen und nicht so erbitterte Artikel darüber schreiben. Von Ihren in recht plumpem Ton geschriebenen, von abgedroschenen Phrasen strotzenden Erwiderungen ist mir nur neu, daß ein Unterschied zwischen Ultramontanen und Katholiken nicht mehr bestehen soll, wenigstens nach Ihrer Ansicht; dann gilt es für alle Protestanten allerdings auf der Hut zu sein. Ich schließe die Debatte, denn Sie bekehren uns nicht und umgekehrt; zu bloßen unnöthigen gegenseitigen Anfeindungen habe ich weder Lust noch Zeit. Ich bestreite nur, daß ich die Ultramontanen nicht auch nach ihrer Façon und in ihrem Glauben selig werden lassen wollte, wie Sie behaupten; ich wünsche Ihnen und der ganzen Partei vielmehr ein recht seliges Ende, und zwar ganz nach Ihrer Façon.

Mit Hochachtung ganz ergebenst

Oberbürgermeister Pabst, Geh. Reg.-Rath.

* **Darmstadt**, 20. September. Die katholische Frau des evangelischen Fuhrunternehmers Friedrich Keim von Neu-Isenburg hatte gegen den Willen und ohne Wissen ihres Mannes das vierte Kind ihrer Ehe, einen Knaben, während die anderen Kinder evangelisch getauft waren, katholisch taufen lassen. Als nun der Mann das Kind taufen lassen wollte und der zu diesem Zwecke bestellte evangelische Pfarrer in Begleitung eines Mitgliedes des Kirchenvorstandes in der Wohnung Keim's zur Vornahme der Taufe erschien, geberdete sich die Frau wie tobsüchtig. Sie beschimpfte den Pfarrer und seinen Begleiter, demolirte die Badewanne des Kindes und sprang schließlich mit dem Kind zum Fenster hinaus. Frau Keim hatte sich deshalb vor der Strafkammer wegen Beleidigung und Sachbeschädigung zu verantworten. Der Staatsanwalt beantragte wegen Beleidigung 50 ℳ und wegen Sachbeschädigung 20 ℳ Geldstrafe. Das Gericht ging erheblich über das beantragte Strafmaß hinaus und erkannte, wie die „Frankf. Z." meldet, auf 4 Wochen Gefängniß und Urtheilspublication.

* **Stuttgart**, 21. September. Der gestrige Verbandstag der württembergischen Gewerbevereine hat eine Resolution gegen den Entwurf, betreffend die Zwangsorganisation des Handwerks, angenommen.

* **München**, 20. September. Der Gründer des neuen „Bayerischen Bauern- und Bürgerbundes", Hr. J. Riblinger, giebt folgende Erklärung ab:

„Ich habe von jeher die bayerische Bauernbewegung lebhaft verfolgt und mir aus eigener Initiative und ohne jeden äußeren Einfluß die Aufgabe gestellt, die durch Dritte verhetzten Bauernführer in beiden Lagern auszusöhnen und nur eine geeignete Grundlage zur Einigung der freiheitlich gesinnten Elemente zu schaffen. Damit dürfte meine Thätigkeit nach dieser Richtung vollständig erledigt sein. Die „Deutsche Volkspartei", der ich übrigens nicht mehr angehöre, hat mit der Bauernbewegung im Allgemeinen und mit meinem Eingreifen in dieselbe im Besonderen absolut nichts zu thun und fallen demgemäß auch alle an diesen Umstand von der Presse aller Parteien geknüpften Combinationen in sich selbst zusammen."

Immerhin bleibt die Thatsache bestehen, daß das hiesige demokratische Organ sich des neuen Bundes mit ganz besonderer Liebe annimmt und auch über die jüngsten Vorgänge weit besser als die gesammte bauernbündlerische Presse unterrichtet ist. Uebrigens werden, der „Allg. Ztg." zufolge, aus Franken sehr drastische Proteste gegen diese neueste Phase in der Entwickelung der Bauernbundsbewegung laut.

Oesterreich-Ungarn.

R. **Graz**, 21. September. (Privattelegramm.) Die Grazer Landgemeinden wählten unter maßlosem klerikalen Druck den aus der Cillier Affaire bekannten Kaltenegger abermals in den Landtag, der Gegencandidat Volksrichter Morre erhielt nur sieben Stimmen weniger.

* **Pest**, 21. September. (Telegramm.) Kaiser Franz Josef ist mit großem militairischen Gefolge, in Begleitung des anwärtigen Militairattaches, in Csakathurn zu den Kaisermanövern eingetroffen und am Bahnhofe von dem Obergespan und dem Vicegespan mit einer Ansprache begrüßt worden.

Frankreich.

* **Marseille**, 20. September. Beide Führer der armenischen Aufrührer sind aus dem hiesigen Gefängniß entlassen worden und nach Genf abgereist.

* **Bordeaux**, 19. September. Bei der Versteigerung von nicht abgeholten Gütern auf dem hiesigen Bahnhof fand man in einer Kiste, die mit „Küchengeschirr" bezeichnet war, 50 Dynamitpatronen, zahlreiche Lunten und 35 kg einer verdächtigen Fettmasse. Diese Kiste hatte vor einigen Monaten ein Eisenbahnarbeiter Namens Bonnefand an seine Frau gesandt; es wird nach ihm gefahndet.

Spanien.

* **Madrid**, 21. September. (Telegramm.) Die letzten Nachrichten von den Philippinen verursachen hier Beunruhigung; man glaubt, daß neue Verstärkungen entsendet werden dürften.

Großbritannien.

* **London**, 21. September. (Telegramm der Voss. Ztg.) In einem augenscheinlich beeinflußten Leitartikel kennzeichnet der „Standard" die Stellung der britischen Regierung zur Orientfrage. Lord Salisbury habe nicht, noch hatte er die mindeste Absicht, unabhängig von den übrigen Mächten Gewalt anzuwenden. Er sei nicht ein Haar breit von dem hergestellten, in Wien, Berlin, selbst in Paris ebenso stark wie in London hochgehaltenen Grundsatze abgewichen, daß Konstantinopel keiner Großmacht gehören dürfe. Aus den Gründen, die er selber am besten wisse, habe der Zar es abgelehnt, gemeinsam mit Großbritannien physische Gewalt anzuwenden, um den Sultan zu zwingen, anders zu regieren. Es sei ihm gelungen, Oesterreich, Deutschland und Frankreich zu derselben Anschauung zu bekehren. Unter diesen Umständen wurde Lord Salisbury gewahr, daß die Anwendung von Gewalt undenkbar sei, falls er nicht vorbereitet sei, England und ganz Europa in einen riesigen Zwist zu verwickeln. Er habe sich eher eine diplomatische Schlappe gefallen lassen, als ein so ernstes Unglück über die Welt heraufzubeschwören. Die festländische Meinung beginne allmählich sein Verhalten zu verstehen und zu würdigen. Der „Standard" schließt: „Nachdem Lord Salisbury's Vorschlag abgelehnt worden, müsse der nächste Vorschlag von den Mächten ausgehen. England werde keine Schwierigkeit in dessen Annahme bereiten, wenn er dem Frieden und der Reformation der Türkei dienlich sei, aber in weiterem Verzuge liege Gefahr. Obwohl England nicht das Recht beanspruche, die Orientfrage und das Schicksal des Sultans oder die Verfügung über Konstantinopel unabhängig von dem übrigen Europa zu regeln, könne keiner anderen Macht oder Gruppe von Mächten gestattet werden, diese Fragen ohne Mitwirkung oder Zustimmung Englands zu lösen. — Die geplante große Londoner Entrüstungsversammlung findet am 19. October unter Vorsitz des Bischofs von Rochester statt. Gladstone und der Herzog von Argyl wurden dazu eingeladen.

Orient.

* **Konstantinopel**, 20. September. (Telegramm. Meldung des „Reuter'schen Bureaus".) Hier sind Meldungen über das neuerdings in Egin (Vilajet Karput) stattgehabte Gemetzel eingelaufen, welche besagen, daß die Unruhen zwei Tage, den 15. und 16. d. M., hindurch andauerten. Das armenische Quartier wurde von den Kurden angegriffen. Nach den bei der Pforte eingegangenen Nachrichten sind 600 Armenier getödtet worden.

* **Sofia**, 20 September. Man will am Wahltage ein Bombenattentat, geplant gegen Stoilow, entdeckt haben, und es hätten Verhaftungen unter der Partei Radoslawow stattgefunden; zwei Personen seien bereits geständig. Die „Swoboda" bezweifelt die Richtigkeit dieser Meldungen.

Marine.

* **Berlin**, 21. September. (Telegramm.) Laut telegraphischer Meldung an das Obercommando der Marine ist S. M. S. „Cormoran", Commandant Corvetten-Capitain Brinkmann, am 20. September in Port Arthur angekommen und beabsichtigt, am 21. dess. Mts. wieder in See zu gehen.

Was ist Schapirograph*)?

Schapirograph ist ein neuer unübertroffener Vervielfältigungs-Apparat zur **selbstständigen kostenlosen** Herstellung von Drucksachen aller Art, sowie zur Vervielfältigung von Briefen, Actenstücken, Zeichnungen, Noten, Plänen, Programmen 2c. 2c. in **Schwarzdruck**. Die Handhabung dieses Apparates ist für jeden Laien eine **erstaunlich einfache**, der Erfolg **unausbleiblich** und **garantirt**. Von einer mit Tinte auf Papier hergestellten Schrift oder Zeichnung erzielt man ohne Presse und ohne jede Chemikalien auf die einfachste Weise ca. **150** Abzüge innerhalb 15 Minuten. Ein Schapirograph für Quart und Folio kostet mit allem Zubehör nur **ℳ 17.** Zum Beweise, daß der Schapirograph der beste Vervielfältigungs-Apparat ist, sind wir bereit, denselben auf unsere Gefahr und ohne Zahlung zum **probeweisen** Gebrauche für 5 Tage franco zu versenden und beanspruchen wir im Falle der Rücksendung keinerlei Entschädigung. *) Prospect und Druckproben frei.

Hermann Hurwitz & Co., Berlin C., Klosterstr. 49.
Special-Geschäft für Patent-Artikel.

Durch ein geschwärztes Glas.

Eine Sonnenfinsterniß betrachten wir durch ein geschwärztes Glas; wenn wir aber ein hübsches Gesicht oder eine großartige Gegend betrachten wollen, legen wir gewiß das geschwärzte Glas bei Seite. Nun sieht aber die Seele Alles durch den Körper; wenn dieser schwach oder krank ist, dann kann die Seele nicht mehr unterscheiden, sondern tappt im Finstern herum wie in einer dunklen Höhle; und wenn dieser Zustand lange andauert, verlieret man schließlich das Sehen. So ist es nicht blos mit der Sehkraft, auch alle anderen Fähigkeiten unterliegen diesem Gesetze, und dabei merken es die meisten Menschen im Anfang gar nicht, wenn sich solch ein Schaden im Körper einnistet; nur in ihrer Stimmung drückt sich das aus, daß sie keine Freude am Leben haben, daß ihnen das Leben kein Genuß ist; verdrießlich und ärgerlich sind sie und wissen eigentlich nicht, warum; sie ahnen ja nicht, daß das Alles nur daher kommt, daß sie eine schlechte Verdauung haben, daß die Speisen, welche sie genießen, nicht in richtiger Weise vom Magen verarbeitet und zum Ersatz der Kräfte in das Blut übergeführt werden. Was Wunder, daß solche Menschen keinen Genuß vom Leben haben; denn wenn sich Jemand nach jedem Essen unbehaglich fühlt, woher soll er dann die gute Laune nehmen?

Dabei ist es so einfach, diesen schlimmen Zustand abzuhelfen, man muß nur dafür sorgen, daß dem Magen nicht zu viel Verdauungsarbeit zugemuthet wird, wenn er schwach und krank ist, und daß der Körper dabei doch genügend Nahrung erhält. Das geschieht durch NUTROL. Dies ist nämlich ein Nahrungsmittel, welches bereits künstlich verdaut ist, vom Magen also keine Verdauungsarbeit mehr verlangt und ihn so durch Ausruhen wieder kräftig werden läßt. NUTROL hat aber noch eine weitere gute Eigenschaft: es enthält Verdauungsfermente, welche die Verdauung auch anderer Nahrungsmittel im Magen unterstützt, es spart dem Körper also in doppelter Beziehung Kraft und Arbeit.

Daher auch sein großer Erfolg. Lebenslust und heiterer Sinn folgen seinem Genuß auf dem Fuße. Volle Körperformen und Zunahme des Körpergewichts benutzen die Menschen nach dem Genuß desselben an sich, welche bisher in Folge schwacher Verdauung abgemagert waren.

Jeder Eßlöffel (18,5 Gramm) NUTROL enthält ungefähr: 7,2 Gr. Dextrose, 6,25 Gr. Maltose, 1,56 Gr. Dextrin, 0,056 Gr. Salzsäure, chemisch rein, 0,031 Gr. dialysirtes Pepsin, 0,031 Gr. Bromelin (ein Verdauungsferment aus der Ananasfrucht gewonnen).

Herr Heinrich Seidel, Porzellanmassenmüller, Hohenberg in Bayern, schreibt am 20. Juni 1896: Ich theile Ihnen mit, daß mir das von Ihnen gesandte NUTROL vortrefflich geholfen hat. Ich habe mich sehr gestärkt gefunden und bekam Appetit, daß ich für drei Mann essen könnte. Es wird weitere Bestellung gemacht werden.

NUTROL ist in den Apotheken zu haben. Preis 3 ℳ pr. Flasche. Eine interessante Broschüre gratis und franco durch **Kliewe & Co., Dresden**, Pollerstraße 21.

Gesetzl. geschützt. **Jllodin** Unübertroffen zum Zähnereinigen und zu Mundspülungen.

klagen und der Tischgespräche der Dalmatier. Mehr als Erzählungen und Schilderungen es vermögen, entwerfen uns diese Lieder ein lebendiges anschauliches Bild von den Sitten, den Gebräuchen, den Ansichten und der Lebensart des serbischen Volkes und gestatten uns manchen tiefen Blick in dessen Weltanschauung und moralisches Empfinden.

Sämmtliche neuere Volkslieder der Serben ragen durch Naivetät der Auffassung, Natürlichkeit des Ausdrucks, Innigkeit des Gemüthes, orientalische Gluth und griechische Plastik vortheilhaft hervor. Es sind theils größere epische Rhapsodien, theils kleine romanzenhafte Erzählungen, theils Lieder, welche die Helden der letzten Kriege und die Liebe verherrlichen. Das Versmaß der kleinen Lieder besteht meistens aus Trochäen und Dactylen und hat eine große Aehnlichkeit mit den Rhythmen anakreontischer Oden. Die Liebeslieder, welche Frauen und Jünglingen bald in lieblich gehaltenen, bald in leidenschaftlichen Klängen von den Lippen tönen, werden regelmäßig von der „Gusla" begleitet.

Wie schlicht und einfach und dennoch wie anschaulich wird uns in der „Beschreibung einer serbischen Schönheit"*) ein hübsches Mädchen geschildert.

Liebes Mädchen von Semendria**),
Kehre Dich zu mir hernieder,
Daß Dein Angesicht ich sehe!
Heil Dir, Jüngling, und Gesundheit!
Warst Du wohl auf dem Markte?
Sahst Du ein Blatt Papier dort?
Siehe, also ist mein Antlitz.
Warst Du in der Herberge jemals?
Sahst Du den rothen Wein dort?
Siehe, so sind meine Wangen.
Bist Du über's Feld gegangen?
Hast den Schlehdorn Du gesehen?
Siehe, so sind meine Augen.

Gingst Du längs des Meeresstrandes?
Sahst Du dort die kleinen Eyleln?*)
So sind meine Augenbrauen.

Von unnachahmlicher Einfachheit, gewinnender Anmuth und rührender Treuherzigkeit ist das kleine Lied „Nachgeschmack". Im Original hat dieses Lied die Assonanz, die namentlich in der spanischen und der portugiesischen Poesie häufig Anwendung findet. Im Deutschen jedoch kommt diese Art unvollständigen Reims, bei welchem nur die Vocale, nicht die Consonanten sich decken, in Originalwerken nur vereinzelt vor, so z. B. in Fr. Schlegel's „Alarkos". Das kleine serbische Lied lautet also:

Welche Zeit der Nacht ist's heute?
Kommen wollte doch die Liebste,
Kommen wollte sie und kommt nicht.
Harrt' ich bis zu Mitternächten,
Einsam schlich ich dann nach Hause.
Auf der Brücke kam die Liebste,
Einmal küßt' ich sie für zehnmal.
Honigsüß blieb mir die Lippe,
Grad' als hätt' ich Zucker gessen,
Zucker gessen, Meth getrunken.

Wie überall, so wird auch in den serbischen „Frauenliedern" den Männerschwüren wenig Glauben geschenkt. Man vergleicht die Treue der Männer dem weiten Himmelsbogen, der bald in glänzender Schöne strahlt, bald von dunklen Wolken verhüllt wird.

Weißt Du, Seele, als Du mein gewesen,
Thränenströme mir im Schooß vergossest,
Thränenström' und unter Weinen schwurst?
Gott soll jedes arme Mädchen strafen,
Die den Männern treuen Glauben beimißt.
Wie der helle Himmel ist dort oben,
Jetzt heiter, aber jetzt bewölkt,
Also ist die Treue bei den Männern.
Wenn sie lieben (sagen sie): „Herz, ich will Dich freien."
Sind erhört sie (sprechen sie): „Warte bis zum Herbste!"
Herbst vergeht, es rückt heran der Winter,
Sprechen dann mit einem andern Mädchen.

Recht niedlich und anmuthig, höchst originell und so ganz dem südslawischen Charakter entsprechend, ist das kleine Liedchen: „Keine Wittwe". Es wächst im weiten Serbenlande des feurigen Weines so viel — weshalb sollte man da Wasser trinken? In den Städten und auf den Dörfern bangen sich voll heißer Sehnsucht schöne, schmucke Jungfrauen sonder Zahl nach einem liebenden Gatten — warum wollte man also um eine Wittwe freien?

O mein Mischo, wo doch warst Du gestern?
„Meine Theure, that der Kopf mir wehe!"
Hab' ichs Dir nicht oft gesagt, mein Mischo,
Trink nicht Wasser, liebe keine Wittwe!
Fieber nur bekommst Du von dem Wasser
Und ansteckend ist der Wittwe Herzeleid.
Trinke lieber Wein und lieb ein Mädchen!

Wie ein junges Mädchen sich schöner dünkt als Sonne, Mond und Sterne, wie dann die Sonne, darüber erzürnt, bei Gott Klage erhebt wider die hochmüthige Schöne, und wie endlich der Schöpfer und der Herr der Welt über die eitle, schöne Evastochter eine empfindliche Strafe verhängt, wird uns in dem Liede: „Strafe des trotzigen Mädchens" in recht drastischer Weise geschildert. Da das Lied nicht zu lang ist, mag es hier für sich selber sprechen.

Prahlend trotzt ein Mädchen einst der Sonne:
„Bin doch schöner noch, als Du, o Sonne,
Schöner noch, als Deine beiden Brüder,
Als der Mond, der Nachts am Himmel glänzet,
Und der Stern, der an dem heitern Himmel
Stets voraus den andern Sternen wandelt,
Wie der Schäfer vor den weißen Schafen."
Klagt es Gott darauf die helle Sonne:
„Was zu thun mit dem verwünschten Mädchen?"
Und der Sonne leise Gott erwidert:
„Helle Sonne, meine liebe Tochter,
Sei Du fröhlich, sei nicht all zu böse!
Wollen schon noch mit ihr fertig werden.
Schöne und verbrenne ihr das Antlitz!
Aber ich will schlechtes Glück ihr geben,
Will ihr lauter kleine Schwäger geben,
Schlimme Schwieger und noch schlimmere Schwäher.
Dann soll ihres Trotzes sie gedenken!"

Liebeglühend und doch ungeliebt klagt in dem anmuthigen herzigen Liedchen „Armes Kind" eine jugendfrische schöne Maid, einsam ins klare Wasser blickend, leise vor sich hin, weil noch nicht „der Brautkranz ihre Locken zieret". Sie denkt wehmuthsvoll mit dem Dichter: „Was hilft mir all mein Blühen, blüh' ich für mich allein!" Sie hat schon Ausschau gehalten unter den Söhnen des Landes, und sie hat ihn bereits gesehen, „den das Herz verlangend wählt". Doch hören wir das liebliche Liedchen selbst:

Wasser trug das junge Mädchen,
Neigte sich zum Wasser nieder,
Sagte zu sich selbst die Worte:
„Armes Kind, wie bist so schön Du!
Hättest Du ein grünes Kränzlein,
Wärst Du, Arme, noch viel schöner.
Möchte wohl den Hirten lieben,
Der da hergeht vor den Schafen,
Wie der Mond geht vor den Sternen."

Die Heimath dieser Lieder bilden nicht blos die wenigen Landstriche, die wir heute unter dem Namen „Serbien" kennen, nein, die Sprache, in welcher diese Lieder gedichtet und gesungen werden, erstreckt sich in nur wenig abweichenden Dialecten über Serbien, Bosnien, Dalmatien, Herzegowina, Montenegro, Slawonien, den Südosten von Kroatien und den Banat. Die Melodie ist höchst einfach, da die Serben von jeher der Musik eine höchst geringe Pflege widmeten; sie bewegt sich blos zwischen wenigen Tönen und erhebt sich nur bei wichtigen Momenten und bei lyrischen Stellen zu einem etwas mehr melodischen Gange.

Die serbischen Volkslieder wurden zum ersten Male gesammelt von Wuk Stephanowitsch Karadschitsch († 1864), dem Wiedererwecker der serbischen Nationalität und dem Begründer der heutigen serbischen Schriftsprache und Literatur. Seine beiden musterhaften Sammlungen der Volkspoesie wurden in viele europäische Sprachen übersetzt. Deutsche Uebersetzungen lieferten Talvj (Pseudonym für Frau Professor Robinson) und Siegfried Kapper.

*) Deutsch nach Talvj.

**) Die Festung Semendria war einst die Residenz der serbischen Fürsten und spielte daher in der Geschichte des Landes eine große Rolle.

*) Blutegel, im Serbischen ohne den widerlichen Nebenbegriff des Blutsaugens (pijawitza — Trink- oder Saugthierchen), sind im Volksliede ein allhergebrachtes Bild für Augenbrauen, gerade wie Schwalbenflügel für Augenlider.